

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

573 (9.12.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 98

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 98.

Karlsruhe, Mittwoch den 9. Dezember 1908.

24. Jahrgang.

Bilder vom Tage.

— Professor Gabriel v. Seidl, der berühmte Münchener Architekt und Baumeister und Schöpfer zahlreicher Monumentalbauten, feiert am 9. Dezember seinen 60. Geburtstag. 1848 in München geboren, studierte Seidl zuerst auf dem Polytechnikum Maschinenbau und später Hochbaukunde. Seit 1876 ist er in München tätig. Eine lange Reihe charaktervoller Bauten, die für moderne Lebensverhältnisse epochenmachende Lösungen darstellen, stellten ihn in die Reihe der ersten Architekten Deutschlands. Sein Haupttätigkeitsgebiet sind Hochbauten und innere Ausstattung, Kirchen, Schlösser, Villen, Gasthäuser und Geschäftshäuser; z. B. die Villa Lehnbach in München, das bayerische Nationalmuseum, das Künstlerhaus in München, das Museum der Pfalz in Speyer, die Rathhäuser in Worms und Ingolstadt, die Schlösser Müdesheim und Regien, die St. Annakirche in München, zahlreiche Vierpaläste usw. Seidl schaffte nur Sandsteinbauten mit reicher Bildhauer- und Steinmetzdecoration, in modernisierter geschmackvoller Anlehnung an die herrschenden älteren Baustile. Die deutsche Künstlerwelt wird mit Stolz und Verehrung am Geburtstage des „Meisters“ mit stiller Würdigung, möge dieser starken Säule deutscher Kunst noch viele Jahre künstlerischen Schaffens beschieden werden.



Prof. Gabriel von Seidl.



Lieutenant Reuter.

— Die Schutztruppe in Kamerun hat durch den Tod des Leutnants Reuter einen tatkräftigen und zu den besten Hoffnungen berechtigenden jungen Offizier verloren. Leutnant Reuter hatte zuletzt durch die Demarkation (Ost-Kamerun) an der Mündung des Dume in den Kadei errichteten Posten befehligt. Er war von dem deutschfreundlichen Oberhäuptling zu Naturi gegen Auswanderungsbestrebungen nach französischer Seite zu Hilfe gerufen und war durch die Treulosigkeit anderer Häuptlinge in ein Gefecht verwickelt, in welchem er schwer verwundet wurde. Dem Transport zur Küste erlag er seiner Verwundung. Er war Offizier seit dem 27. Januar 1902; am 6. Juli 1907 wurde er in die Schutztruppe für Kamerun versetzt und traf Ende 1907 im Schutzgebiet ein.



General von Koller.



Präsident A. Nord.

— Die andauernden Ausschreitungen der Tscheden in Prag haben zu der von der Regierung schon längst angekündigten Verhängung des Ständerechts geführt. Da in den Vorstädten Prags auch nach der Verkündung des Ständerechts noch förmliche Schlachten geschlagen wurden, so durfte auch der Ausnahmezustand noch über Prag verhängt werden. Der Mitritt des bisherigen Statthalters Graf Coudenhove ist infolge dieser Maßregel als sicher anzusehen; sein Nachfolger wird der bisherige Kommandeur des 8. Armeekorps, General von Koller sein, dessen Bild wir hierbei bringen.

— Die Hauptstadt von Haiti Port-au-Prince ist in die Hände der Aufständigen gefallen und Präsident Alexis Nord hat nur unter dem persönlichen Schutz des französischen Konsuls das Land verlassen können.

wobei er den größten Beschimpfungen durch den Böbel ausgesetzt war. Da der hier im Bilde gezeigte Alexis Nord selbst durch eine Revolution Präsident geworden ist, wird ihn das Glück des Generals Simon, der nun sein Nachfolger werden dürfte, nicht weiter in Erstaunen setzen. Vielleicht kann er seinen Gegner im nächsten Jahr auch wieder stürzen. Uebrigens wäre Nord's Amtstermin am 15. Mai nächsten Jahres sowieso schon zu Ende gegangen.

John Milton.

Zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages (9. Dezember 1608).

Von Paul Hansmann (Weimar).

(Nachdruck verboten.)
Titanenhaft aufragend steht Milton einsam in der englischen Literaturgeschichte an den Grenzlinien zweier Zivilisationen da, und sein Genie macht aus, daß er beide in eins verschmalzen hat in sich: die Starckheit und Sittenstrenge eines Calvin paart sich bei ihm mit der Prachtliebe eines Spencer, der Ernst der Reformation mit dem zauberischen, lebensfreudigen Glanz der Renaissance. Seine Verebtheit zeichnet sich dadurch aus, daß sie die logische Mächtigkeit Lockes und Sidneys und die blühende Sprache Shakespeares mit dem Stil und dem Geist seines Jahrhunderts vereinigt hat. Milton gleicht, wie Laine sagt, dem Adam in seinem verlorenen Paradiese, „der beim Betreten der feindlichen Erde erschreckende Himmelstänge aus dem geschlossenen Paradiese hört.“

Nichts hat Milton mit jenen schwankenden, impulsiv Schaffenden gemeinsam, die von Gefühlsregungen geleitet werden; bei ihm ist alles fest und stark. Ein klarer Geist, der mit nur enger Phantasie begabt ist, da er in einer abstrakten Welt lebt, eine beinahe universelle Bildung zeichnet ihn aus, nur ein einziges Gefühl, dem sich alle seelischen Kräfte unterordnen, beherrscht ihn: die höchste Erhabenheit. So hat denn die Sprache seiner Dichtung, ob er sie englisch, lateinisch oder italienisch schreibt, ob er Sonette, Stangen, Hymnen, Epen oder Tragödien schafft, jenen feierlichen Goldton der herblichen römischen Campagna, der sich

so schwer auf einer Palette nachmischen läßt. Das heißt, die wichtige Kraft der Dinge, die er nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern gleichsam von oben herab schildert, reißt uns unwillkürlich mit sich fort, sie erhebt uns über uns selbst, daß wir an ihrer Größe groß werden.

John Milton wurde am 9. Dezember 1608 zu London geboren. Sein Vater war ein Advokat, der infolge seines Uebertritts zum Protestantismus von seinen reichen katholischen Eltern enterbt war und sich durch Fleiß ein Vermögen erworben hatte. Trotz seiner juristischen Tätigkeit „wollte er nicht seinen liberalen und verständigen Neigungen entsagen, um gänzlich ein Sklave der Welt zu werden“. Er dichtete, war ausübender und schöpferischer Musiker, dessen Kompositionen zu seiner Zeit bedeutend waren. Miltons Mutter, „ein höchst musikalisch-gebildetes Weib, war in der ganzen Gegend wegen ihrer Wohlthätigkeit berühmt“. Inmitten dieser bürgerlichen Familie, deren poetischer und religiöser Sinn stark ausgeprägt war, wuchs der Knabe heran. Der Vater war bestrebt, seinem Sohne eine umfassende Bildung zu geben; bis zum zehnten Lebensjahre wurde er von dem puritanischen Lehrer Young unterrichtet, nebenbei besuchte er noch die Paulusschule und bezog später, um sich in den schönen Wissenschaften zu vervollkommen, die Universität Cambridge. Wie ernst Milton es mit diesen Studien nahm, beweisen uns die Verse:

„Als ich ein Kind noch war, ergötzte mich
kein kindisch Spiel; mein Geist rang nach Bildung,
Um einst der Welt zu nützen durch mein Tun
Ich hielt es stets für meines Daseins Zweck,
Gerechtigkeit und Wahrheit auszubringen.“

die er seinen Johannes im „Wiedergewonnenen Paradiese“ sprechen läßt.

Wie in die tiefe Nacht hinein sah er von seinem zwölften Jahre an über den Büchern und lernte ungeachtet der Kopfschmerzen, die ihn sein ganzes Leben lang plagten, und seiner schwachen Augen. Die ganze griechische Literatur, sämtliche lateinischen Schriftsteller bis auf die des Mittelalters hat er durchstudiert. Er beherrschte die hebräische, syrische, französische, spanische und italienische Sprache und hatte besonders für die Literatur der Italiener eine große Vorliebe, die ihm wie die seines Vaterlandes völlig vertraut war. Für Theologie, Mathematik und Musik hatte er ein lebhaftes Interesse.

Nach der Universitätszeit lebte er von 1632–1635 auf dem väterlichen Gute zu Horton. Dort verfaßte er die beschreibenden Gedichte „Il Penseroso“, „L'Allegro“ und „Comus“, in denen er „die Schätze der Mythologie, der Natur und des Traumes zu feinen, glänzenden Gebilden verwebte“. Bei allen seinen Dichtungen ging er von dem Standpunkt aus: „wer über lebenswürdige Dinge gut schreiben wolle, selbst ein Gedicht sein sollte, d. h. eine Gesamtheit und ein Muster der besten und ehrenhaftesten Eigenschaften; man sollte nicht den Anspruch erheben, Helden oder berühmte Städte zu besingen, wann man nicht selbst innerlich alles übt, was würdig und lobenswert ist“. Stets war Milton bestrebt, danach zu leben und er ging, nur auf sich selbst gestützt, unverfehrt durchs Leben. Weder Natur noch Umstände bestimmten ihn zum Glück, für ihn gab es nur Kampf, die kleinlichen Sorgen der Menschheit bestanden nicht für ihn, seiner Ueberzeugung nach bestand der Mensch nur aus einer Mischung von Urteilskraft und Religiosität, und Wahrheit und Gerechtigkeit sind seine ersten Lebensbedingungen.



John Milton

Als Dreißigjähriger kehrte Milton

„Der meerrumschlungenen Inseln Königtum, Die, gleich Kleinodern, reich und buntesfarbt Der tiefen See sonst schlichten Wuseln schmüden“

Den Müden und fand in Rom und Florenz, wo er sich „so wohl fühlte, wie im eigenen Lande“, im Verkehr mit Grotius und Galilei, mit Musikern und Schriftstellern alles, was er suchte. Die seltene Muse der Akademiker, ihre allzu runde und spielende Dichtkunst machte freilich auf Milton keinen Eindruck, er hielt sich an die strenge, herbe Größe Dantes. Auch die am Ausgang der Renaissance allzu entartete, süßliche Lebensauffassung lehnte er, der forderte, „jeder freie und edle Geist sollte von Natur aus und ohne Eid ein Ritter sein“, ab, ja, er lebte bis zu seiner Verheiratung keusch. Als er im Begriffe stand, nach Griechenland zu reisen, zwangen ihn die drohenden Gewitterwolken der nahenden Revolution, in sein Vaterland zurückzukehren, denn als Kampfrichter hielt er es für „eine Schande, seine Zeit gemächlich und zum Vergnügen im Auslande zu verbringen“, während seine Landsleute im Vaterlande kämpften.

Der Dichter Milton wurde hintangesetzt und der Puritaner kämpfte mit großer Energie und ehernen Worten für das Wohl seines Volkes.

In diese Zeit fällt seine erste Verheiratung — er war damals 35 Jahre alt —; seine junge Frau verließ ihn jedoch wenige Wochen nach der Hochzeit, Miltons Priestercharakter, sein ernstes, in sich gekehrtes Wesen, die Verschiedenheit ihrer Charaktere bedingten diesen Schritt. Als seine lebenslustige Frau nicht zu ihm zurückkehren wollte, schrieb er eine Abhandlung über Ehe und Ehescheidung, die er dem Parlamente widmete. Er betrachtete seine Ehe als aufgelöst, da seine Frau ja zu ihren Eltern zurückgekehrt war und vier Wibelstellen seine Ansichten bekräftigten. Als er sich aber einem jungen Mädchen in der Absicht, es zu heiraten, näherte, kehrte seine Frau nunmehr doch zu ihm zurück; das Eheleben gestaltete sich jedoch trostlos und unglücklich. Auch seine zweite und dritte Ehe später waren trostlos und das Familienleben unsäglich jammervoll. Seine beiden Töchter haßten ihn und fügten sich nur notgedrungen, als der Vater erblindet war, in ihre allerdings schweren Pflichten. Ließ der Greis sie Schreiberdienste tun und sich Tag aus Tag ein von ihnen aus Büchern vorlesen, die in einer Sprache geschrie-

ben waren, die sie nicht verstanden, so behandelten sie ihn schändlich und stahlen ihm seine Bücher, die sie heimlich verkauften. Ja, als er trotz diesem Unglück beabsichtigte, eine dritte Ehe einzugehen, äußerte sich seine jüngste Tochter: „Das ist keine besondere Neuigkeit, die beste Neuigkeit wäre sein Tod.“

Als das schamlose Treiben am englischen Königshofe überhand nahm, griff Milton das Königtum an und predigte seine Abschaffung. Nach der Hinrichtung Karls I. rechtfertigte er diese und widerlegte die dem unseligen Könige zugeschriebene Schrift „Eikon basilike“. Auch bekämpfte er den Königsverteidiger Salmasius, dessen Schrift „Defensio regia“ England ungeheuer erregte, in seiner berühmten „Verteidigung des Volkes von England“, der er noch eine zweite Verteidigung und eine Verteidigung seiner selbst folgen ließ. Mit stolzester Berachtung und unvergleichlicher Stillschneidung vernichtete er seine Gegner, die er als „Ignoranten untergeordneter Geister und gemeine Seelen“ bezeichnet. Weiter schrieb er gegen das Episkopat und seine Parteigänger, er predigte die Pressefreiheit und nahm sich der Zugerziehung an, jedem, der ihn angriff, warf er den Fehdehandschuh hin. Wenn seine Logik auch schwerfällig, seine Späße grob, seine Polemik hart und seine Wagnerschaft heftig war, so wurden seine Lehren doch durch die Erhabenheit und Gefühlswärme seines Gedankensfluges geahelt, seine Geistesgaben zwangen ihm edle Auffassungen auf.

1649 wurde Milton in Anerkennung seiner Verdienste von Cromwell zum Geheimschreiber des Staatsrates gemacht. Aber er erlebte es, daß die Republik, die zum Teil seiner Hände Werk war, zu Grabe getragen, daß seine Lehren verdammt, daß seine Ehre beschnitten wurde.

Als ein neuer König in alter Schamlosigkeit Englands Szepter führte, wurde Milton zeitweilig ins Gefängnis gesperrt, seine Schriften öffentlich vom Fenster verdammt, drei Viertel seines Vermögens betäubt; selbst, als er in dieser Not erblindete, blieb er ruhig und tröstete sich selbst: „Heute sind es 8 Jahre her, seit meine Augen ihre Schkraft verloren, obwohl dieselben anscheinend klar und fleckenlos sind. Dennoch rechne ich nicht mit dem Himmel, sondern halte mich tapfer und gehe geraden Schrittes weiter, ohne um ein Jota von meinem Mut oder meiner Hoffnung abzugeben. Du fragst, was mich aufrecht hält? Das Bewußtsein, das Augenlicht im Dienste der Freiheit verloren zu haben, — ein edles Beginnen, von dem man in ganz Europa rühmend spricht. Dieser Gedanke könnte mich, hätte ich keinen besseren Führer, durch die nützliche Welt geleiten und mich trotz meiner Blindheit zufrieden machen.“

Der Dichter Milton trat wieder in den Vordergrund und vollendete 1665 sein berühmtestes Epos „Das verlorene Paradies“, für das er nur mit Mühe einen Verleger fand, der es — mit 10 Pfund Sterling honorierte.

Hatte sich auch des Dichters Gemüt nicht verändert, so war doch sein Genie ein anderes geworden, für die Jugendlichkeit gab es jetzt strenge und gewaltige Männlichkeit, die Mythologie hatte der Theologie Platz gemacht!

Dante geriet beim Schaffen seiner „Hölle“ in eine Ekstase, die sich seinem Werke mitteilte, und uns beim Lesen erzittern läßt. Milton blieb ruhig; er, der Protestant, brachte ein Menschenepos, sein Götterepos herbor, denn ihm fehlt die Blut der Psalmisten und er besingt Gott, wie ihn das Volk verehrt. Seine ersten Menschen ähneln nicht denen Michelangelos, sie sind ein würdiges englisches Ehepaar, das sich in spitzfindigen philosophischen Reflexionen ergeht, und sein Jehova ist ein guter englischer König. Das Werk besteht eigentlich nur aus Dialogen, die durch Charakterisierungen verknüpft sind, deren Schönheit, Kraft und Adel der Sprache unübertrefflich sind. Verblüffend ist, daß Milton hier mit dem Grobactigen um, die Schilderung der Vorgänge, die sich dem den Reiter verlassenden Satan darbieten, gehören zu dem Furchtbarsten und Wichtigsten, was je ein Dichter erschuf. Ebenso grandios ist die Schilderung der gefallenen Engel.

Dem „Verlorenen Paradiese“ ließ Milton 1671 das „Wiedergewonnene Paradies“ folgen, das diesem jedoch an Wert nachsteht. Ist ersteres ein erhabenes Gedicht, so ist letzteres eine kalte Epöde. Miltons Tragödien, wie z. B. „Samson, der Athlet“, sind als Trauerspiele verfehlt, wenn schon ihnen die Kälte des großen Trauerspiels nicht ermanget. In Dunhill bei London starb am 8. November 1674 der unermüdete Dichter, der bis zu seinem Ende die Feder nicht ruhen ließ. Er wurde in London beigesetzt.

„Miltons Stil ist“, sagte Laine einmal, „und seine Ideen sind Geschichtsbüchlein; sie vergegenwärtigen die Vergangenheit, greifen der Zukunft vor und konzentrieren alles so sehr, daß wir innerhalb eines einzigen Werkes die Vorgänge und Gefühle einer ganzen Nation und mehrerer Jahrhunderte kennen lernen.“

Humoristisches.

Chemänner untereinander. „Weißt du, als ich gestern so spät nach Hause kam, habe ich meiner Frau eben was vorgelesen.“ — „Und sie . . .?“ — „Sie hat mir dafür die Wahrheit gesagt.“

Die junge Hausfrau. Gatte: „Die gebratene Gans, die Du mir da vorgelegt hast, . . . schmeckt ja nach Seife!“ — „Ach, Paul, . . . das ist nicht ausgeschloffen. Nach dem Stupfen waren noch so viele Härchen am Körper und da habe ich sie eingeseift und rasiert!“

Der Sonntagsjäger. „Bei mir sitzt jeder Schuß.“ — „Sonderbar, daß Sie da noch immer Treiber finden!“

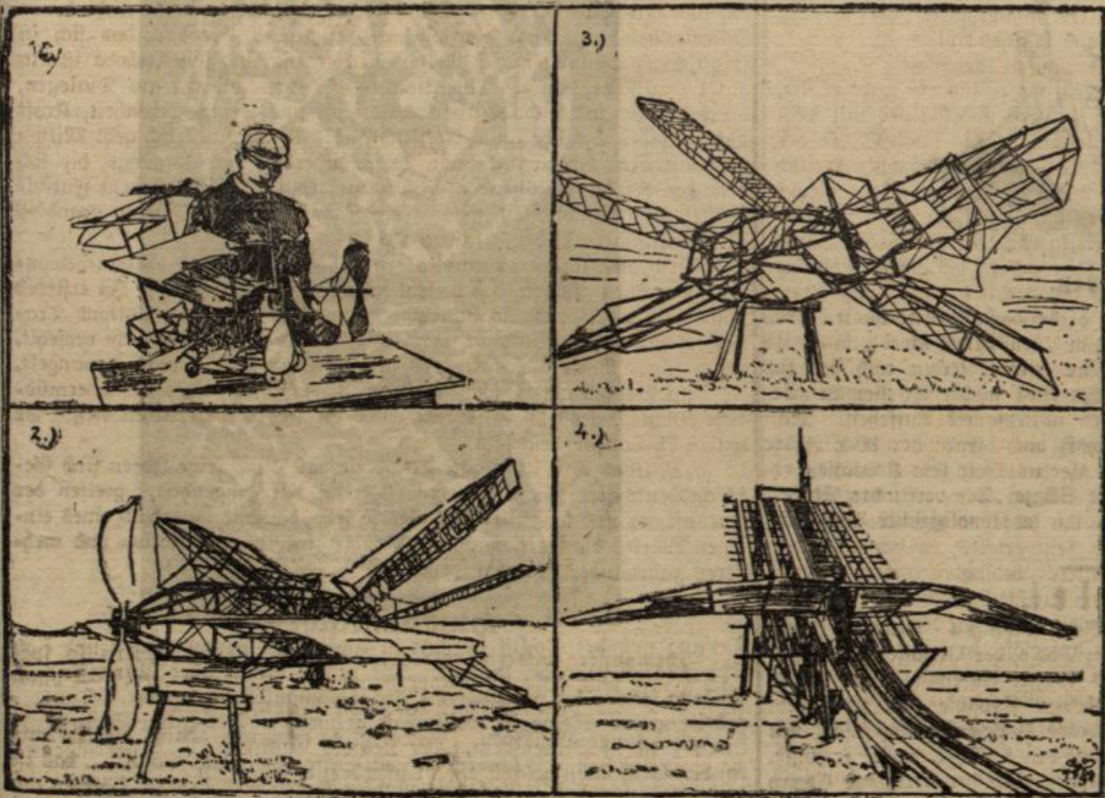
Bum 40jährigen Bestehen des Berliner Asyls für Obdachlose.

== In Berlin begeht in diesen Tagen das Asyl für Obdachlose, eine Musteranstalt, die in ganz Deutschland nicht ihresgleichen hat, das Fest des vierzigjährigen Bestehens. In diesem Asyl findet jeder Obdachlose, gleichviel welchen Geschlechts und welcher Nationalität er sein mag, wenigstens für eine Nacht Unterkunft, ohne daß ihm vielleicht unbecommene Fragen gestellt werden. Er braucht nicht einmal seinen Namen zu nennen. Die Anstalt hat im Jahre 1870 80 000 Menschen beiderlei Geschlechts aufgenommen, 1892 war die Zahl bereits auf 128 000 Menschen gestiegen und hat seitdem noch ständig zugenommen, obwohl inzwischen die Zahl der Anstalten für Obdachlose sich stark vermehrt hat. Speziell hat das Ende der achtziger Jahre neu errichtete städtische Obdach für das Asyl als eine wesentliche Unterstützung erwiesen, auch haben private Anstalten einzelner Religionsgesellschaften sich zur Hilfe für die betreffenden Glaubensgenossen aufgetan. Immerhin wird das Asyl für Obdachlose seinen alten Ruf als Musteranstalt bewahren; unsere Bilder führen uns einige Typen aus den einzelnen Abteilungen des Asyls vor Augen.



Das Berliner Asyl für Obdachlose.

Eine Flugmaschinen-Fabrik.

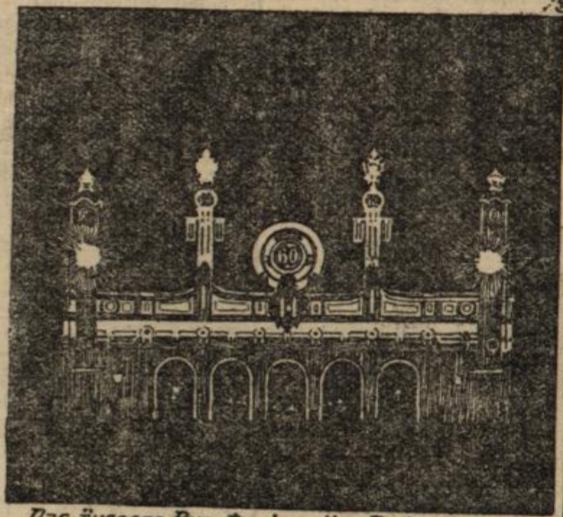


1. Experimente am Modell, 2. Fertigstellung des Aeroplans, 3. Anmontieren der Flugflächen, 4. Die Gleitbahn erbaut um die Dichtigkeit der Flügel festzustellen.

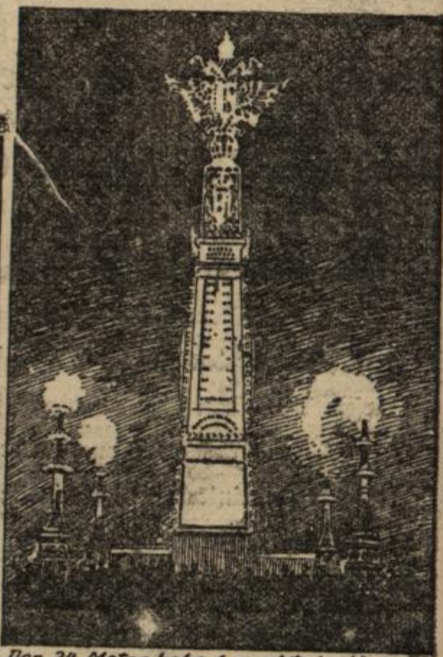
== Unsere Bilder führen uns durch eine Aeroplanfabrik in Breslau, die in ihrer Art wohl einzig in der Welt dasteht und sich mit Recht den stolzen Titel „Erste deutsche Flugmaschinenfabrik“ beilegen kann. Die Fabrik baut ausschließlich nur Aeroplane. Unsere Bilder zeigen unter andern eine Gleitbahn, welche zur Feststellung der Dichtigkeit der Flügel verwendet wird. Der prüfende Ingenieur läuft mit den Flügelteilen die Gleitbahn herab, wie ein großer Vogel, der sich vom Boden erhebt, und stellt dadurch die Tragfähigkeit und Widerstandskraft der Flügelteile fest. Ein weiteres Bild zeigt das Modell des Flügelapparates, sowie die aufmontierten Flugflächen und einen fertigen Aeroplan.

Die grosse Festillumination in Wien

Zur Feier des 1. hundertjährigen Jubiläums des Kaisers Franz Josef II. hatte die Kaiserstadt an der Donau eine Illumination in Szene gesetzt, wie sie es sich weder und großartiger nicht gedacht haben kann. Die ganze Stadt war in ein Lichtmeer getaucht, und nicht nur die öffentlichen Gebäude erstrahlten in wunderbarem elektrischem Licht, sondern auch die Privatgebäude waren durchweg mit Kerzen geschmückt. Ganz besondere Mühe hatte man auf die Ausschmückung der Türme, Denkmäler und sonstigen architektonischen Punkte Wiens verwendet, die einen geradezu feenhaften Anblick boten. So namentlich der 24 Meter hohe Leuchttobelisk auf dem Aspernplatz und das äußere Burgtor.



Das äussere Burgtor in voller Beleuchtung



Der 24 Meter hohe Leuchttobelisk auf dem Aspernplatz

Ilse Grapan.

Die Frauenschriftstellerin und Novellistin Ilse Grapan-Altmann hat sich in Genf von ihrer Freundin, der Künstlerin Mandelbaum, erschießen lassen, die sich dann selbst durch einen Schuss tötete. Ilse Grapan-Altmann entstammt einer französischen Hugonotten-Familie in Wien und ist in Hamburg am 3. Februar 1863 geboren. Sie war zuerst Lehrerin und gab 1887 ihr erstes Buch heraus. Später wandte sie sich dem Studium zu und erhielt in Stuttgart und Zürich ihre akademische Bildung. Sie stand mit Theodor Visser und in München



Ilse Grapan.

Mit Paul Heyse in lebhaftem Verkehr. Ihr Wohnsitz war dann Zürich und zuletzt Genf, wo sie auch freiwillig aus dem Leben schied. Auch als Uebersetzerin aus dem Russischen ist sie hervorgetreten und hat sich einen guten Namen gemacht. Im Jahre 1903 machte ihr Roman „Arbeit“ in Züricher medizinischen Kreisen unliebsames Aufsehen. Man warf ihr Mißbrauch der Gassfreundschaft vor. Ende der Vierziger Jahre hatte sie den Armenier Altmann geheiratet und mit ihm Kaukasien bereist. Ueber diese Reise schrieb sie die Skizze „Die verstaubte Stelle“, ein Bild aus dem Naphthagebiete, das auch in ethnologischer Beziehung von Wert und Interesse ist.

Herlet.

Auch ein Sherlock Holmes. Einen drohenden Beweis seiner Popularität empfing Sir Arthur Conan Doyle, der Verfasser der Sherlock-Holmes-Geschichten, während eines kurzen Aufenthalts in Paris. Sir Conan Doyle nahm am Bahnhof eine Droschke und zu seinem größten Erstaunen hörte er, wie der brave Koffelkeller ihn sofort mit seinem vollen Namen ansprach. Er fragt den Kutscher, woher er wisse, wer er sei. „O, ich las in den Zeitungen, daß der berühmte Conan Doyle von Marseille und Lyon nach Paris kommen würde, und als ich Sie eben sah, erkannte ich sofort, daß Ihr Haar von einem Friseur in Marseille geschritten war und hier auf Ihren Schuhen sehen Sie noch ein wenig Straßenschmutz aus Lyon.“ Sir Arthur Conan Doyle war

sehr stolz darauf, zu sehen, wie genau der Kutscher seine Werke doch kennen mußte, um mit Sherlock Holmes Methode sogar praktisch arbeiten zu können und aus den geringfügigsten Einzelheiten sofort untrügelige Schlüsse zu ziehen. „Sind das die einzigen Zeichen, an denen Sie mich erkannt haben?“ fragte Sir Arthur. Der Kutscher lächelte ein wenig ironisch vor sich hin, trieb sein Pferd an und wandte sich dann zu dem geschmeicheltesten Autor zurück: „O nein, denn sehen Sie, auf Ihrem Koffer steht ja in dicken Buchstaben voll ausgeschrieben Ihr ganzer Name...“

Die Cullinan-Diamanten.

Die Transvaal-Regierung hatte bekanntlich dem König Eduard den riesengroßen Cullinan-Diamanten zum Geschenk gemacht. Dieser Diamant mußte wegen einer schwärzlichen Linie geteilt werden. Die



Teilung und der Schliff wurden in Amsterdam vorgenommen und sind jetzt glücklich vollendet worden. Die beiden Stücke aber übertrafen an Umfang immer die vorhandenen Riesendiamanten bei weitem. Die Bearbeitung der Steine ist meisterhaft gelungen. Der große Stein Cullinan I ist in Birnenform, der kleinere Cullinan II in Form eines runden Brillanten geschliffen. Außerdem ergaben sich als Abfall Steine von 92 und 63 Karat. Der größte Stein wiegt 516 1/2 Karat, der kleinere 309.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.
Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.